

immer repräsentativ sehr gut vertreten. Vor kurzem war ich mit 25 Arbeitslosen dabei, als das neue Landtagsgebäude von Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf – ein 280-Millionen-DM-Projekt – eröffnet wurde. Wir waren dort hingefahren, um gegen Kürzungen im sozialen Bereich zu protestieren, und haben wie ein verlorenes Häuflein vor der Abgrenzung gestanden, als die Nobelkarossen anrollten, die meisten mit Chauffeur, und unsere Volksvertreter kurbelten noch nicht einmal die Scheiben herunter, um Informationen von uns anzunehmen. Das wäre z. B. eine Aufgabe der Kirche, bei solchen Gelegenheiten auf der Seite der Machtlosen zu stehen und diesen Menschen Beistand zu geben, die von allen anderen verloren gegeben und abgeschrieben sind und von sich selber sagen: „Wir sind ja nur Schrott.“ Das beunruhigt mich an der Kirche, daß sie dazu nicht fähig ist.

Wir haben gerade (am 29. Oktober 1988) eine große ökumenische Versammlung in Dortmund gehabt zur Vorbereitung des Weltkonzils für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Bei der Durchführung dieser Versammlung klammerten sich die zwei großen Diözesen des Ruhrgebiets – Paderborn und Essen – einfach aus. Sie haben diese Veranstaltung nicht mitgetragen. Gott sei Dank sind viele Ordensleute, Priester und Laien auf eigene Faust gekommen, weil es ihnen ein Anliegen war. Aber bei solchen Gelegenheiten wird deutlich, daß Kirche die Anliegen der Menschen nicht ernst nimmt, daß sie sich ausklammert und es vorzieht, ihren eigenen Weg zu gehen.

Mich beunruhigt an der Kirche, daß sie sich Jesus und sein Handeln nicht zum Maßstab nimmt. Wer Menschen, die mit ihrer Ehe nicht mehr klargekommen sind, aber ein neues Glück und einen neuen Weg gefunden haben, exkommuniziert, und wer einen Pinochet, der als Tyrann weltweit bekannt ist und Tausende Menschen auf dem Gewissen hat, weil er sie hat foltern, ermorden und „verschwinden“ lassen, nicht exkommuniziert, ist für mich von Jesus her nicht mehr glaubwürdig.

Bei uns im Ruhrgebiet wagen es Bosse von großen Unternehmen, im Gottesdienst, von der Kanzel herunter in einer sogenannten Laienpredigt die Ansicht zu vertreten, sie

könnten Christ sein und gleichzeitig „aus wirtschaftlichen Gründen“ ein ganzes Stahlwerk plattmachen. Über die Tausenden Arbeiter mit ihren Familien, die dabei betroffen sind, wird dabei nicht gesprochen. Als Kollegen mich dazu um meine Meinung gefragt haben, habe ich schlicht und einfach gesagt: „Das ist Gotteslästerung.“ Wer den Raum einer Kirche benützt, um solche Aussagen zu machen, und dabei die Menschen ausklammert, die ihre Arbeit und ihre Existenz verlieren, der hat für mich keinen Platz mehr in der Kirche.

Kirche hat meiner Meinung nach nur eine Chance, bei den Menschen – und vor allem bei den Schwachen – glaubwürdig zu sein, wenn sie parteilich wird und die Anliegen der Armen ernst nimmt.

Emil Wachter

Die Gültigkeit und Aktualität der biblischen Bilder

Die erste Aufgabe der Kirche im deutschsprachigen Raum (und im Westen überhaupt) heute: sie selber zu sein in einer andersartigen Welt. Dazu gehört Mut, vor allem aber gehört Liebe dazu. Und neue Augen, die sehen, und neue Ohren, die hören. (Von der Zunge spricht Jesus in diesem Zusammenhang nicht; offenbar ist ihm wichtiger, daß wir wirklich hören und sehen, als daß wir selber sprechen.) Was hören und sehen? Das Evangelium als Mitteilung Gottes. Und sich selber wiederentdecken in der göttlich-erotischen Beziehung, von der die ganze Bibel handelt. Die Erotik, das Aufgekratzt- und Mitgenommensein, ist aus der christlichen Theologie und aus dem kirchlichen Denken und Sprechen fast verschwunden. Es herrschen Dürre und Blutleere. Auch die Liturgie ist rationalistisch und in der angeblichen Vielgestaltigkeit ein uniformiertes Experimentierfeld geworden. Ist es ein Wunder, daß die meisten fortlaufen oder wegbleiben?

Die immer mehr um sich greifende Bürokratisierung* bedeutet u. a. den Verlust der

* Siehe den Leitartikel von W. Zauner, Von der Ambivalenz der Bürokratie, in: Diakonia 19 (1988) 217–220.

Bilddimension als sichtbare Identität (für die ich als Maler eine besondere Aufmerksamkeit habe). Von Jesus gibt es einige Gleichnisse von Hochzeit, Bräutigam und Braut, in denen Er sich als Bräutigam vorstellt. Wer sonst ist die Braut als die Kirche? Hier geht es um Liebe, Ehe, Treue. Gott selbst versteht und verbürgt sich als Ehemann, sogar als hoffnungslos verliebter (Osee!). Er geht die Bindung ein und wirbt um die geliebte Frau, auch nachdem diese ihm davongelaufen ist. Diese ganze Dimension und die Sprache der Liebe ist, so scheint mir, aus der theologisch-kirchlichen Sprache verschwunden. Der Funktionsjargon hat sich durchgesetzt. Die Anschaulichkeit und Anziehungskraft, diese Eindringlichkeit des Bildes der Braut, die Herzkraft und Sinnhaftigkeit haben sich nahezu aufgelöst, warum? Das hat viele Gründe, vor allem die schon genannte Bürokratisierung; aber auch, weil man die Bindung scheut, weil man sich nicht mehr gut entscheiden kann, weder für Gott noch für einen Menschen. Ehe als Liebesentscheidung, die die gesamte Existenz einbezieht, ist zu anspruchsvoll geworden für den nur seiner Lust oder stets wechselnden Einflüssen ausgesetzten, sogenannten autonomen und verwöhnten Menschen der technischen Zivilisation. Was er inzwischen erfunden und inszeniert hat, das gesamte Instrumentarium der Elektronik, eine sich dauernd multiplizierende Apparate- und Kunststoffwelt, in der menschliche Empfindungen und das ganze Reich der Phantasie keinen Platz haben, hat sich zwischen ihm und den Schöpfer geschoben. „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder . . .“ Er erlebt sich selbst als Schöpfer eben dieser Zweitwelt. Eine andere Beziehung als die zur eigenen Kreation ist ihm fremd und nicht mehr nachvollziehbar. In dem, was er macht und immer mehr zu machen imstande ist, betet er sich selber an. Die Bibel hat dafür einen bündigen Ausdruck: Götzendienst, und er wird gleichgesetzt mit Ehebruch. Die zur Hochzeit Eingeladenen haben alle furchtbar viel zu tun, der Terminkalender und die darin demonstrierte eigene Wichtigkeit haben die Liebe erstickt. Reichlich altmodisch alles? Aber wenn es die Mitteilung Gottes und damit die Wahrheit ist? In der Genesis, nicht erst im Neuen Testament, sind die immer gültigen Bilder, die

auf unsere modernste Situation zutreffen, zu finden. Schon die Urerzählung vom Essen der Frucht, für das die Schlange verspricht: Ihr werdet sein wie Gott. Ebendies haben wir erreicht. Warum zeigt die Kirche nicht in der nötigen Deutlichkeit und Überzeugungskraft, daß diese Bilder ihre Gültigkeit behalten? Oder die Geschichte von der Sintflut und der Arche: Die Zeit Noahs ist jetzt! Wo Hunderte von Tiergattungen ausgerottet wurden (und weiter werden) durch die technisch-wissenschaftlich eskalierende Walze, die man sehr wohl als Sintflut verstehen kann. Wo ist Noah heute? Hätte er nicht in der Kirche seine Stimme zu erheben zugunsten der mißhandelten Kreatur (auch bei den Tierversuchen der Medizin, die nur bedingt, wenn überhaupt, auf den Menschen anwendbar sind) und als Anwalt der ausgebeuteten und verdreckten Schöpfung? In der ganzen ökologischen Fragestellung ist die christliche Theologie meines Wissens bis jetzt hilf- und sprachlos, weil rein anthropozentrisch. Oder das Bild der Arche als dem rettenden Kasten, in dem Noah mit seiner Familie und den Tieren überlebt, weil er auf Gott zu hören und gegen den Spott der Zeitgenossen zu stehen die Kraft hatte, während die anderen in dem Zeitgeist (= dem Wasser der Flut) umkommen. Das geistige Umkommen ist gemeint. Und der Kasten? Ist er nicht Rettung und Ghetto zugleich?

Das berühmte Aggiornamento wird heute gern so verstanden, daß man möglichst niemand vor den Kopf stoßen möchte. Wo gibt es noch sichtbar die Priester, außer in ihren Kirchen? Sie sind fast alle in Zivil untergetaucht. In meinen Augen ein großer Verlust, daß sie nicht mehr erkennbar und im Alltagsleben präsent sind. Was hat Jesus getan? Er hat die Angepaßten fortwährend vor den Kopf gestoßen. Diese Welt im Diesseits von Raum und Zeit ist doch nicht alles. Die Bibel erzählt von der anderen Welt und daß der Bräutigam von dort kommt.

Wenn die Kirche wieder die Bibel in ihrer universalen Bedeutung und dem ganzen überquellenden Reichtum den Menschen erzählen würde, käme wieder Saft in die Zweige. Sehr viele Menschen sind hungrig. Warum stillt man ihren Hunger nicht? Das Brot (des nährenden Wortes) ist da. Es muß nur ausgeteilt werden.